Abonnements-Preis halbjährl. für Hiesige 22 Sgr 6 Pf, für Auswärtige 25 Sgr portofrei.

Wochenblatt

der Kreise

Coesfeld und Ahaus.

Insertionen pr. Zeile 6 Pf; jedoch haben die Abonnenten ihre Anzeigen frei.

№ 7. Coesfeld den 12. Februar. 1848.

Unterhaltendes.

Der verhängnißvolle Ring.

(Fortsetzung.)

Ein neues kaufmännisches Unternehmen, oder eine außerordentliche Erfindung, besonders wenn sie recht schwierig oder nicht gut ausführbar erschienen, fanden gewiß in Herrn Valmont einen thätigen und eifrigen Begünstiger. Allein seine zahlreichen Unternehmungen und Speculationen hatten stets das nämliche Ende gehabt, sie waren — fehlgeschlagen. Endlich, fast völlig zu Grunde gerichtet, trotzdem aber hoffnungreicher und sanguinischer als je zuvor, steckte er den ganzen Rest seines einst beträchtlichen Vermögens in mehrere Artikel, wovon er sich viel versprach, und belastete damit ein Schiff nach Australien. Eine neu erfundene Seife und einige tausend Kisten Eau de Cologne bildeten einen Haupttheil seiner Ladung, durch deren Verkauf er einen Gewinn von wenigstens 500 Procent zu erlangen und seine zerrütteten Finanzen wieder herzustellen hoffte. Zur Leitung einer so wichtigen Operation hatte er sich selbst nach New-Südwales eingeschifft, Madame Valmont in Frankreich zurücklassend mit gerade nur so viel von ihrem eigenen Vermögen, als er zufolge gesetzlicher Bestimmungen nicht angreifen durfte.

Alfred's Mutter, die eine entfernte Verwandte von Madame Valmont war, fühlte sich stets sehr zu ihr hingeneigt und hatte sie auch jetzt eingeladen, während der Abwesenheit ihres Gatten in dem Hotel de Monville zu logiren, ein Anerbieten, welches sie mit Dank annahm, in so fern es ihr nicht nur eine prachtvolle Wohnung und angenehme Gesellschaft, sondern auch jene Art von Schutz gewährte, dessen eine junge und schöne Frau in einer Lage, wie die ihrige, bedurfte.

Mathilde Valmont war nun bereits mehre Monate ein Mitglied der Familie gewesen, während welcher Zeit sie durch ihren liebenswürdigen Charakter sich in das innigste Vertrauen sowohl Madame de Monville's, als auch Alfred's eingeschmeichelt hatte. In der That, wäre das Herz des letztern nicht von leidenschaftlicher Liebe für Louise entbrannt gewesen, die Nähe seiner schönen Cousine dürfte für seine Ruhe gefährlich geworden sein.

Madame Valmont blieb, nachdem sie in das Zimmer getreten, einige Augenblicke hindurch in tiefes Nachdenken versunken, stehen; aber bei der Wiederkehr Madame de Monville's, die von einem andern Freunde der Familie — einem gewissen St. George — begleitet war, heiterte sich ihr Antlitz wieder auf. — Dieser Herr zählte etwa vierzig Jahre. Er hatte die Armee verlassen und war Compagnon eines Pariser Bankierhauses geworden, mit dessen Chef er in freundschaftlichen Verhältnissen stand, und ohne

Talente irgend einer Art sah sich St. George alsbald in Besitz eines beträchtlichen Vermögens dessen Erwerb er, nach der meisten von Glück begünstigten Abenteuer, einzig und allein seiner Klugheit zuschrieb. Sowohl mit den Manieren, als mit den Gefühlen und Gesinnungen eines Edelmannes völlig unbekannt — denn die französische Armee, wie groß auch im Uebrigen ihre Verdienste sein mögen, ist entschieden die schlechteste Schule in der Welt für die eben bezeichnete Art von Bildung, — hatte ihm indeß das militärische Leben eine Art von Freimuth gegeben, welcher in manchen aristokratischen Salons der Faubourg St. Germain Beifall fand; und die Vortheile solcher Verbindungen gar wohl erkennend, suchte sich der Excapitain die Gunst dieser edeln Familien auf jede Weise zu sichern. Auch gelang ihm dieß so gut, besonders da, wo das Regiment sich in den Händen ältlicher Damen befand, daß St. George in einigen sehr angesehenen Familien der unentbehrliche Rathgeber, Freund und Helfer in der Tat war.

Nach dieser wichtigen Personage hatte denn auch allem Anscheine nach Madame de Manville gegenwärtig geschickt, um sich von ihm in einer wichtigen Angelegenheit Rath zu erholen.

„Sie wünschen allein zu sein? ich will mich entfernen," sagte Mathilde aufstehend.

„Bedienen Sie sich meines Wagens, beste Freundin, und fahren Sie nach den Champs Elisées. Das Wetter ist ausgezeichnet schön; es wird Ihnen gut thun. Sie sehen ein wenig blaß aus." Indem Madame de Monville dieß sagte, drückte sie Mathilde zärtlich die Hand und fügte dann die Frage hinzu: „Sie haben gestern Abend Briefe mit Nachrichten über Herrn Valmont erhalten, ich habe Sie seitdem nicht gesehen. Hoffentlich geht Alles gut und Ihr Herr Gemahl ist wohl?"

„Vollkommen," erwiderte Madame Valmont, mit einer leichten Veränderung in ihrer Stimme — „vollkommen wohl. Meinen herzlichen Dank Ihnen für Ihre gütige Theilnahme an Allem, was mich betrifft. Alles geht gut."

Mit einer freundschaftlichen Verbeugung gegen St. George zog sich Mathilde auf ihr Zimmer zurück.

Kaum sah sich Madame de Monville mit ihrem Vertrauten allein, so benachrichtigte sie ihn, daß sie die nöthigen Einleitungen zu einer Verbindung Alfred's mit Fräulein von Chateauneuf getroffen. St. George war eben im Begriff, ihr dazu Glück zu wünschen, als sie ihm das Bestehen eines ernsten Hinderniſſes, das sie nach ihrer Kenntniß von Alfred's Charakter für fast unüberwindlich, erklärte.

Dieses Hinderniß war die leidenschaftliche Liebe ihres Sohnes zu Louise, von welcher Madame de Monville zu wissen schien.

St. George nahm die Sache leicht, es sei, meinte er, eine Alfred's Alter natürliche Neigung, allein er besitze andrerseits zu viel Verstand, um diese einer so äußerst vortheilhaften Heirath in den Weg treten zu lassen. Er, St. George, wolle übrigens der fraglichen Dame einen Besuch abstatten, sie sei doch wohl eine Putzmacherin, eine Tänzerin?

„Keins von beiden, erwiderte Madame de Monville. „Wie ich höre, ist sie rechtlicher Leute Kind und hat eine ausgezeichnete Erziehung genossen. Natürlicher Weise ein Geschöpf ohne Moral.

St. George stimmte letzterer Bemerkung willig bei

„Ich will ihr Alles unumwunden auseinander setzen," fuhr er fort, „Personen dieser Art fehlt es nicht an Einsicht. Alfred ist reich, man muß sich mit ihr verständigen. Ein Geschenk von einigen tausend Thalern, vielleicht auch weit weniger, wird jede Schwierigkeit beseitigen. Hegen Sie durchaus keine Sorge. Ich verspreche Ihnen, Alles in's Gleichgewicht zu bringen. Wo wohnt sie?"

„In der Rue St. Romain, nicht weit von hier."

„Ich will sogleich hingehen," sagte St. George, indem er aufstand und nach seinem Hute griff.

Frau von Monville rieth ihm jedoch, zuvor mit ihrem Sohne über die Sache zu sprechen; denn, sollte er seiner Geliebten wirklich so sehr ergeben sein, wie man ihr gesagt, so dürfte er sich leicht geneigt fühlen, „die Einmischung," worüber sie sich gegen ihn beklagen und der sie je nach ihren Absichten eine beliebte Färbung geben würde, nachdrücklich zu rächen; es wäre daher besser, nur als letztes Mittel sich an das Mädchen zu wenden, wofern nämlich Alfred unbiegsam sein sollte. Was sie selbst, Frau von Monville, betreffe, so möchte sie nicht gern mit ihrem Sohn über diese Angelegenheit sprechen, da sie die Hartnäckigkeit kenne, womit er an einem einmal gefaßten Entschluß hänge, auch zweifle sie an ihrer eigenen Festigkeit, denn sie wisse aus Erfahrung, welchen Einfluß er auf ihr Herz übe.

St. George schritt sogleich zur Vollführung des ihm gewordenen Auftrages, denn, was wir hier beiläufig bemerken wollen, er fühlte sich nie behaglicher als wenn er sich in andrer Leute Angelegenheiten mengen konnte. Eine Einmischung würde, wie man sich leicht denken kann, von dem jungen Mann sehr übel aufgenommen. St. George besaß indeß keinen Ueberfluß an Zartgefühl, um leicht verletzt zu werden, und kehrte zu seinen unwillkommenen Vorstellungen und Abmahnungen immer wieder mit solcher Kühnheit und Hartnäckigkeit zurück, daß es, nach einigen sehr lebhaften Erörterungen, indem er sich erlaubte, von Louise in einem Ton zu sprechen, der ganz in Einklang mit seinen Grundsätzen sein mochte, aber Herrn von Monville äußerst unpassend vorkam, beinahe zu einem ernsten Streite gekommen wäre. St. George zog jedoch weislich in Betracht, daß, obwohl ein Verbündeter des Mannes, es ihm doch keineswegs zuzumuthen sei, sich behufs der fraglichen Angelegenheit in einen Zwist mit dem Sohne einzulassen. Demzufolge beschloß er, seine Taktik zu ändern, wie er es ursprünglich beabsichtigt, Louisen selbst aufzugeben.

Mittlerweile fühlte sich Alfred bei diesen Erörterungen höchst unangenehm berührt, und noch mehr kränkte ihn das veränderte Benehmen seiner Mutter gegen ihn, der er mit wahrhaft kindlicher Liebe ergeben war, und die, während sie sorgfältig vermied, Fräulein Chateauneuf zu erwähnen, keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, um ihm zu zeigen, wie ernstlich sie seine Verheirathung mit dieser Dame wünschte. Die Zeit, welche er zu Hause zubrachte, würde ihm unerträglich gewesen sein, hätte er nicht eine Freundin, seine liebreiche Cousine, Madame Valmont, daselbst gehabt, welcher er alle seine Leiden und alle seine Hoffnungen anvertrauen konnte; sie erfuhr von ihm seine Liebe zu Louisen, ihre beabsichtigte Verbindung, kurz alle seine Pläne für die Zukunft; sie pflegte ihn über die Schönheit und die Vorzüge seiner künftigen Gattin zu fragen und entzückte ihn, indem sie seinen enthusiastischen Schilderungen aufmerksam zuhörte, bis sie zuletzt eben so verliebt in den Gegenstand seiner Verwunderung erschien als er selbst.

Ehe jedoch Alfred's Pläne zur Ausführung kommen konnten, mußte ein Hauptkinderniß aus dem Wege geräumt werden — nämlich die ihm widerwärtige Verbindung mit Fräulein von Chateauneuf, welche seiner Mutter so sehr am Herzen lag. Die Unterhandlungen deßwegen hatten in aller Stille ihren Fortgang, und schon war einer der nächsten Tage zur formellen Annäherung der beiden Familien bei Gelegenheit eines großen Diners, welches Frau von Monville zu geben beabsichtigte, festgesetzt. Alfred eröffnete seine Verlegenheit seiner Cousine. Die Heirath war unmöglich, und doch fürchtete er sich, seiner Mutter eine abschlägige Antwort zu ertheilen, da er wohl wußte, wie sehr sie dieselbe betrüben würde.

„Ein guter Engel macht über unsere Liebe," tröstete ihn lächelnd Madame Valmont. „Wer weiß, ob nicht ein Einwand von derjenigen Seite kommt, [illegible] Hoffnung

Am folgenden Morgen fand sich Alfred nicht wenig überrascht, als er von seiner Muttter erfuhr, daß sie von Frau von Chateauneuf eine Entschuldigung erhalten, es sei derselben unmöglich versprochenermaßen bei ihnen zu speisen; sie müsse in Folge dringender Umstände nebst ihrer Tochter sogleich Paris auf kurze Zeit verlassen. Eine weitere Erklärung wurde ihm nicht gegeben; allein der Verdruß und die getäuschte Erwartung, welche sich sichtlich in den Zügen seiner Mutter aussprachen, zeigten zu deutlich, daß etwas vorgefallen sein müsse, was dem Heirathsprojekt ein Ende zu machen drohte. Frau von Monville verließ das Zimmer, um ein Billet an Herrn St. George zu schreiben, worin sie ihn um seine baldigste Gegenwart ersuchte.

„Liebe Cousine," sagte Alfred zu Madame Valmont voller Freude, „das sieht wie ein Bruch aus. Habe ich richtig gerathen?"

„Ich hoffe so," erwiderte Mathilde.

„Gewiß sind Sie selbst der gute Engel, welcher über treue Liebe wacht?"

„Still davon!" gebot Mathilde.

„Aber wie haben Sie es nur möglich gemacht, o sagen Sie mir es, theuerste Cousine, damit ich Ihnen danken kann — damit ich —"

„Still! still!" mahnte Madame Valmont abermals mit leiser Stimme. „Was ich gethan habe, ist weiter nichts. Ich sah Sie unglücklich, und dieß ist meine einzige Entschuldigung. Jetzt denken Sie bloß an Ihre Louise, heirathen Sie das liebe Mädchen, sie ist Ihres Herzens würdig. Für jetzt leben Sie wohl; über kurz oder lang wird Ihre Mutter Ihren Bitten nachgeben und Ihnen verzeihen. Nochmals, leben Sie wohl!"

Um sich von den mannigfaltigen kleinen Familienerörterungen, die jetzt wahrscheinlich vorkommen mußten, fern zu halten, nahm Mathilde die Einladung einer Freundin, einige Tage bei derselben auf dem Lande in der Nähe von Paris zuzubringen, mit Vergnügen an.

Es war nun zwar von der Verbindung mit Fräulein von Chateauneuf ferner nicht die Rede, allein Alfred konnte doch nicht die Einwilligung seiner Mutter zu seiner beabsichtigten Heirath mit Louisen erlangen. War sie ja einmal auf dem Punkte nachzugeben, so warf ihr St. George, welcher zu glauben schien, daß sein Ruf als gewandter Geschäftsmann Abbruch erleiden würde, wenn diese Ehe stattfinden sollte, Schwäche vor. Endlich aber, wiewohl nicht ohne sichtliches Widerstreben, gab sie ihre Einwilligung dazu; jedoch unter der Bedingung, daß ihr nicht zugemuthet würde, ihre Schwiegertochter zu sehen. Damit mußte sich de Monville für den Augenblick begnügen, hinsichtlich einer künftigen Aussöhnung auf die guten Dienste seiner freundlichen Cousine und die große Ebnerin aller Rauhigkeiten — die Zeit — zählend.

Alfred besaß zehn Meilen von Paris ein kleines, reizend gelegenes Grundstück. Es wurde ausgemacht, daß die Trauung dort stattfinden sollte, um alles unnöthige Aufsehen zu vermeiden. Da das Schloß seit einigen Jahren nicht bewohnt gewesen war, so bedurfte es einiger Ausbesserungen und Einrichtungen, bevor es bezogen werden konnte, und Alfred beschloß sich selbst dahin zu begeben, um die erforderlichen Arbeiten beaufsichtigen und leiten zu können. Er wollte etwa eine Woche dort bleiben und zwei Tage vor der Hochzeit nach Paris zurückkehren, um seine Braut abzuholen. Es war die erste Trennung der Liebenden, und, obgleich nur von kurzer Dauer, schieden sie doch mit ahnungsvollem Schmerz, mancher Thräne auf der einen Seite und großer Betrübniß von beiden Seiten von einander.

St. George faßte sogleich den Vorsatz, diese Abwesenheit zu benutzen und einen letzten Versuch zur Hintertreibung der Heirath zu machen. Er begab sich demgemäß zwei- oder dreimal zu Louisen. Der Erfolg davon war kein anderer als wie es sich von der Festigkeit ihres Charakters erwarten ließ. Er wurde stets mit Unwillen an de Monville verwiesen.

Bei seiner Rückkehr in die Stadt stieg Alfred, ehe er zu Louisen eilte, im Hotel seiner Mutter ab. Der Portier händigte ihm einen Brief ein; er war ohne Namensunterschrift. Was dieser Brief enthielt, werden wir im nächsten Abschnitt sehen.

3.

Der Brief.

Louise erwartete eben in angstvoller Spannung de Monville's Ankunft, als sie durch ein heftiges Ziehen an der Klingel aufgeschreckt wurde.

„Er ist's!" rief sie aus, indem ihr Erschrecken einer lebhaften Freude Platz machte, und gleich darauf flog sie nach der Thür und öffnete.

De Monville trat ein.

Louisen's Freude hatte ein Ende. Er war nicht mehr dasselbe Wesen. Sein Gesicht war leichenblaß, seine Augen waren roth und mit Blut unterlaufen, und dabei zitterte er vor innerer Aufregung am ganzen Leibe. Ohne ein Wort zu sagen verneigte er sich gegen das Mädchen und schloß die Thüre hinter sich.

Hastigen Schrittes eilte er durch das Vorgemach in die Stube. Louise folgte ihm.

Ein durchdringender Blick schien in die verborgensten Tiefen ihres Herzen zu tauchen. Die eine seiner Hände, welche der Mantel bedeckte, schien krampfhaft zu zucken, mit der andern erfaßte er Louisen's Arm und nöthigte sie, in seiner Nähe zu bleiben. Sein Blick, sein Schweigen waren fürchterlich für sie.

„Um's Himmels willen!" schrie sie, „was ist Dir begegnet, was hast Du vor?"

„Setze Dich," erwiderte Alfred.

Sie setzte sich, eingeschüchtert durch seinen Ton, durch seine Geberden.

De Monville suchte die innere Bewegung, die sich seiner bemächtigte, zu bemeistern; er verharrte noch einige Sekunden schweigend, dann aber, ohne seine Augen von ihrem Gesicht abzuwenden, rief er aus: —

„Also hast Du mich wirklich getäuscht, Louise?"

Das arme Mädchen fuhr erschrocken zurück. Es war jetzt an ihr, stumm vor sich hinzustarren, zu fühlen, wie ihr die Worte auf den Lippen erstarben. De Monville, der immer noch ihren Arm umfaßt hielt, schüttelte sie mit roher Gewalt, und schrie mit vor Wuth halberstickter Stimme:

„Antworte, antworte mir! sage ich.

Aber vergebens suchte er sie aus ihrem starren Hinbrüten aufzurütteln. Sie antwortete nicht, denn der Gedanke, daß er sie für schuldig halten konnte, war nie in ihre Seele gekommen. Ihre Befürchtungen hatten sich verwirklicht; die Erinnerung an die Intriguen, an die Ränke, die sie so sehr gefürchtet, drängte sich ihr lebhaft auf. Der entsetzliche Verdacht ward in ihr rege, daß Alfred sie nicht mehr liebe, — daß er, besiegt durch die Bestürmungen seiner Familie, nur einen Vorwand suche, um mit ihr zu brechen. Ein Abgrund hatte sich unter ihren Füßen geöffnet und sie fühlte sich hinabgezogen.

De Monville, der ihr Schweigen, ihre furchtbare Verstörung für Beweise ihrer Schuld hielt, und über seinen leichten Triumph erstaunte, suchte nochmals seine aufbrausenden Gefühle zu zügeln.

„Ich will ruhig sein," sagte er. „Höre mich an. Dieses ist wahrscheinlich unser letztes Beisammensein. Kannst Du Dich nicht rechtfertigen, so sind wir auf immer von einander geschieden. Aber ich will Dich nicht verurtheilen, ehe ich vorher Deine Entschuldigung zu hören. Wenn Du mich betrogen hast, Louise, so bist Du sehr schuldig, denn ich hatte ein unbegränztes Vertrauen auf Dich gesetzt. Ich würde mich geschämt haben, Dein Thun und Treiben auskundschaften zu lassen. Ich liebe Dich, ich würde Dir Alles geopfert haben — Familie, Freunde, Alles."

Louise machte eine Bewegung; sie begriff endlich, daß Alfred sie der Treulosigkeit, des abscheulichsten Verraths beschuldigte. Eine Röthe

des tiefsten Unwillens überzog ihr Gesicht und Stirn, und als der Blick des jungen Mannes abermals Antwort forderte, drückten ihre Züge beleidigten Stolz, begleitet von todtenähnlicher Ruhe aus. Eine abermalige Pause folgte. — Dann fuhr Alfred fort:

„Sei aufrichtig Louise. Bin ich der einzige Mann, der seit meiner Abreise dieses Zimmer betrat?"

„Und ist das Alles?" erwiderte sie kalt, „ja ein Freund von Ihnen — Namens St. George — ist hier gewesen."

„St. George!" rief Alfred verwundert aus.

„Ja! Er war bemüht mich durch seine Rathschläge und durch sein Zureden auf das heutige Zusammentreffen vorzubereiten."

„Er soll für sein Benehmen Rechenschaft ablegen. Allein ich meine nicht ihn; Du sagst kein Wort von einem andern jungen Mann, dessen heimliche Besuche mir zu Ohren gekommen sind."

„Wirklich!" sagte Louise, sich eines Umstandes erinnernd, an den sie gar nicht gedacht hatte. „Was hat man Ihnen hinterbracht?"

„Was man mir hinterbracht?" zürnte de Monville, in seiner Wuth ein Papier, das er aus einer Brieftasche hervorgezogen, zwischen den Fingern zusammenknitternd. „Es ist mir berichtet worden, daß ein in einen Mantel gehüllter junger Mann, den Ihre Magd eingeführt, Ihnen vorgestern Abend verstohlener Weise einen Besuch abgestattet, daß er zwei Stunden bei Ihnen zugebracht, daß er früher öfter bei Ihnen gewesen, ob Sie mir gleich nie etwas von Ihm gesagt oder nur seinen Namen erwähnt haben, mit einem Wort, daß er sie früher als ich gekannt, daß er Sie geliebt, daß er um Ihre Hand geworben. Ist dieß war? soll ich ihn nennen?"

„Es ist nicht nöthig," sagte Louise stolz und kalt. „Wer hat Ihnen diese speciellen Nachrichten hinterbracht?"

„Dieser Brief erwiderte Alfred. „Können Sie seinen Inhalt leugnen?"

„Wer hat ihn geschrieben?"

„Er ist ohne Namensunterschrift; allein das thut der Sache keinen Eintrag, sofern sein Inhalt wahr ist."

„Ein anonymer Brief!" schmähte Louise mit verachtungsvollem Lächeln. „Sie glauben einem anonymen Briefe; eine elende Angeberei, eine grundlose Beschuldigung gilt Ihnen mehr als alle die Beweise, welche ich Ihnen von meiner treuen Liebe gegeben habe. Sie achten mich so hoch, daß der erste beste Verläumder, dem es beliebt, mich in Ihren Augen anzuschwärzen, mehr Glauben bei Ihnen findet als ich, und noch dazu, ohne genöthigt zu sein, seiner Verläumdung durch Nennung seines Namens einige Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Ach! wie wird unser künftiges Leben sein?"

„Anstatt Andere zu beschuldigen, vertheidigen Sie sich selbst. Wenn der Schreiber dieses Briefes ein Verläumder ist, so will ich ihn ausfindig machen; und beim Himmel! er soll der verdienten Züchtigung nicht entgehen. Sollte er mir aber bloß die Augen über Ihre Falschheit geöffnet haben — sollte er mir beweisen, daß ich das Opfer Ihrer Treulosigkeit gewesen, so bin ich ihm zu lebenslänglichem Danke verpflichtet. Hören Sie, und lassen Sie mich dann wissen, welchen von diesen beiden Titeln er verdient."

Mit diesen Worten entfaltete er den Brief und begann, mit einer von innerer Aufregung fast erstickten Stimme zu lesen, wie folgt: —

(Fortsetzung folgt.)

Furchtbare Operation.

Kürzlich war ein ziemlich bejahrter Mann in Pawlowsk bei St. Petersburg mit dem Einsammeln von dürren Holzreisig beschäftigt, welches er in einem Gebüsche zu diesem Behufe abgeschnitten hatte. Während er nun in dem Gebüsche verborgenen Holzreisig, rutschend, das

rechte Bein brach. Unfähig, sich von seiner schlimmen Lage zu befreien, faßte er verzweiflungsvoll die Hacke, welche er zum Schneiden des Gesträuches mitgebracht hatte, in die Hand und hieb sich damit das Bein hart unter'm Kniegelenke ab. Wiewohl auf diese Art von seiner Gefangenschaft befreit, fand er sich dennoch unfähig, seinen Weg durch den Wald auf einem Beine zurückzulegen; er setzte sich demnach gelassen auf einen großen Stein nieder, und das andere Bein auf den anliegenden Baumstrunk stützend, hieb er, ohne einen Laut von sich zu geben, dasselbe auf gleicher Höhe ab. Der kaltblütige Mann kroch sofort den zwei englische Meilen weiten Weg nach Hause, beide amputirten Beine unter dem Arme tragend. — Zur Beruhigung für nervenschwache Leser möge hier übrigens noch die Bemerkung hinzugefügt werden, daß der Mann, Namens Benjamin Gates, ein entlassener Seekanonier ist, und daß die bemeldeten amputirten Glieder nur — zwei hölzerne Stelzfüße waren.

Erfrischungen der Parlamentsredner.

Die französischen Parlamentsredner haben jederzeit ein Glas Zuckerwasser neben sich stehen, um sich anzufeuchten, wenn die Kehle trocken geworden, um beim Nippen die Verlegenheit zu verbergen, wenn der Faden plötzlich ausgegangen oder der Gedankenfluß unvermuthet in's Stocken geräth ꝛc. Den englischen Rednern aber ist Zuckerwasser viel zu fade; hinter ihnen steht eine Tafel mit kräftigeren Getränken, von den feinsten Weinen bis zu den stärksten Liqueuren. Als Lord Brougham seine berühmte Rede zu Gunsten der Sclavenemancipation hielt, hatte er wie gewöhnlich den Rücken durch einen Korb voll der kräftigsten Weine gedeckt, worunter namentlich Madeiraser paradirte. Die Rede dauerte sieben Stunden, und der Korb mußte erneuert werden. Als der edle Lord mit seiner Rede schon nahe an's Ende war, war seine Beredsamkeit auf den höchsten Grad gestiegen. Die Nacht ging zu Ende, das Gaslicht begann vor dem ersten Morgengrauen zu erbleichen, aber das Unterhaus war nicht im Geringsten ermüdet, sondern folgte mit der größten Stille und Aufmerksamkeit dem Redner, von dem kein Mitglied auch nur den Blick abwandte. Lord Brougham, der Begeisterung für seinen Gegenstand und auch des Weines voll, sank auf die Kniee und flehte mit Thränen im Auge das Parlament an, die Sclaverei auf dem ganzen Erdboden zu vertilgen. Nie hatte in diesem Hause eine größere Rührung geherrscht, ein Beben durchzuckte die Versammlung, die Motion wurde mit enthusiastischem Zuruf angenommen. Wer weiß, wer weiß, ein Glas Wein mehr, und vielleicht hätte sich das Erhabene in's Lächerliche umgewandelt, und die schwarze Race wäre auf immer in Sclaverei verfallen.

For, ein Prophet.

Der berühmte Reisende reiste im Jahre 1802 eine Reise nach Paris, um in den dortigen Archiven Stoff zu seiner „Geschichte der Stuarts" zu sammeln. Schon damals konnte man einen Bruch des kaum erst mit England geschlossenen Friedens voraussehen: denn England weigerte sich, Malta herauszugeben und Buonaparte griff mitten im Frieden nach allen Seiten zu, das Gebiet Frankreichs zu vergrößern. Bei einem dieser Gewaltstreiche rief For aus: „wo wird dieses Alles endigen? — In den Steppen von Rußland!"

Handels-Nachrichten.

Münster, den 9. Februar.

Weizen 2 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf. Roggen 1 Thlr 16 Sg. 3 Pf. Gerste 1 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf. Buchw. 1 Thlr. 12 Sgr. 3 Pf. Hafer 1 Thlr. — Sgr. 10 Pf. Kartoffeln — Thlr. 25 Sgr. — Pf.

Neuß, den 8. Februar.

Weizen 2 Thlr. 19 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 21 Sgr. — Pf. Wintergerste 1 Thlr. 17 Sgr. — Pf. Sommergerste 1 Thlr. 15 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 4 Sgr. Pf. Buchweizen 2 Thlr. 6 Sgr. — Pf. Erbsen 3 Thlr. 2 Sgr. — Pf.

Haltern, den 9. Februar.

Weizen 2 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. Roggen 1 Thlr 17 Sgr. 6 Pf. Gerste 1 Thlr. 16 Sgr. — Pf. Buchweizen 1 Thlr. 26 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. Steinkohlen — Sgr.

Aachen, den 4. Februar.

Weizen 2 Thlr. 23 Sgr. 7 Pf. Roggen 1 Thlr. 28 Sgr. 2 Pf. Gerste 1 Thlr. 21 Sgr. 7 Pf. Hafer 1 Thlr. 6 Sgr. — Pf.

Witten, den 3. Februar.

Weizen 2 Thlr. 18 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 20 Sgr. — Pf. Gerste 1 Thlr. 24 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 6 Sgr. — Pf.

Oeffentliche Anzeigen.

Frucht-Verkauf.

Am Samstag, den 19. d. M. Morgens 10 Uhr anfänglich, soll auf dem hiesigen fürstlichen Fruchtspeicher eine bedeutende Menge Frucht, bestehend in Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, so wie auch Flachs und Wachs öffentlich gegen das Meistgebot verkauft werden.

Coesfeld am 11. Februar 1848.

Fürstlich Salm-Horstm. Rentei.
Spehr.

Korn-Verkauf.

Am Donnerstag den 17. lauf. Monats wird auf dem Fruchtspeicher zu Horstmar und am folgenden Tage den 18. zu Langenhorst, eine Quantität Weizen, Roggen, Gerste, Hafer an den Meistbietenden verkauft werden, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Verkauf jedesmal des Vormittags um 10 Uhr seinen Anfang nimmt.

Horstmar den 11. Februar 1848.

Fürstl. Salm-Horstmarsche Rentei.



Am Samstag den 19. d. M. wird ein vorzüglich fetter, schwerer Ochs ausgehauen bei dem Metzger

B. Becker
in Coesfeld.

Ich erhielt eine Auswahl

Papier-Masken

und

einzelne Nasen-Masken,

welche ich bei der herannahenden Fastnacht zu billigen Preisen zur gef. Abnahme empfehle.

B. Wittneven, Vater.

Bei B. Wittneven Sohn ist angekommen:

Kalender

für Zeit und Ewigkeit

Jahrg. 1848.

Preis 3½ Sgr.

Zu den besten Werken über Landwirthschaft, welche es giebt, gehört unstreitig das folgende:

Vollständiges und praktisches Handbuch

zum Betrieb aller Zweige

der Landwirthschaft

für Landwirthe und die es werden wollen,

mit besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses für Wirthschaftslehrlinge und junge Wirthschafter von Reinhold Nobis, practischem Landwirth. (Danzig, Gerhardsche Buchhandlung.)

12 Lieferungen in Str. à 7½ Sgr.

Dieses Werk, welches schon vor seinem Erscheinen durch mehrere tüchtige practische Landwirthe, welche auf den Wunsch der Verlagshandlung das Manuscript durchgesehen haben, dringend empfohlen wurde, ist nunmehr bis zur achten Lieferung erschienen; welche die noch fehlenden vier in vierzehntägigen Zwischenräumen folgen werden. Die Darstellungsweise des Verfassers ist so durchaus und durch practisch, so deutlich und so klar und fasslich, daß sie von jedem Landmanne verstanden werden kann und muß, welches Verständniß durch 78 in den Text eingedruckte erläuternde Abbildungen noch sehr gefördert wird. Jeder, das Werk nützen, Landwirthe, alten wie den jungern, dringend empfohlen sein.

Dasselbe ist zu haben in der Nieschen Buchhandlung in Coesfeld.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Wittneven (Vater) in Coesfeld.